

Grüss Gott liebe Schwestern und Brüder, liebe Freunde

Zuallererst bitte ich um Entschuldigung, dass ich Euch so lange nicht berichtet habe. Ich hoffe, Ihr hattet eine gute Sommerzeit und der Herbst darf langsam in längere Abende übergehen.

Auch hier bei uns fallen die Blätter und vor meinem Fenster trägt mein Mandarinenbäumchen zum ersten Mal gute Früchte: 15 goldene Mandarinen hängen an den schwach wirkenden Ästen. Die Frucht ist schwer und hat einige Stürme überstanden. Wir sind nun jeden Tag gespannt, wann Abraham die erste ganz reife Mandarine vom Bäumchen holen kann. Jeden Morgen, wenn er zur Schule geht, dann schauen wir zum Bäumchen. Und Abraham fragt: „Mam, wann ist es soweit?“. Und er sagt dann selbst: „Wir müssen Geduld haben“. Ja, da hat er recht.



Und ich denke an die letzten 6 1/2 Jahre mit Abraham. Das Mandarinenbäumchen wurde praktisch mit der Ankunft Abrahams vor meinem Fenster gepflanzt. Und nach langen Monaten des Bangens um das Überleben von Abraham, nach zwei schweren Operationen, ist er nun ein pfiffiger Erstklässler. Wir hätten es vor 6 Jahren nicht gedacht, dass sich unser Kleiner so entwickelt. Wir haben nach vielen Überlegungen eine gute Privatschule für Abraham gefunden. Die Lehrerin nimmt Rücksicht auf seine Gehbehinderung und er wird dort nicht ausgelacht. In der Freizeit kommt oft sein Freund und des öfteren sind in unserem Hof ein Haufen quietschender Jungs, die mit Radl, Traktoren und Roller rumfetzen.



So fließt das Leben hier und jeden Tag stehen wir mit den Menschen mittendrin – oft in der Härte und im Kampf gegen die Verzweiflung. Da sind die Tage im Herbst noch kürzer und manchmal wundern wir uns, was wieder alles eben in diesen Tag gepasst hat.

So am Montag. Ich komme von der Teambesprechung im Kindergarten. Irena meldet, dass Martini dringend mit mir sprechen möchte. Ich lasse alles andere, denn für mich ist klar, dass dieser Mann nun Priorität hat. Ich weiss nicht, was er möchte, aber ich weiss, dass sein Sohn mit dem Moped unter einen Lastwagen fuhr und seien Beine Matsch sind. Die Operation hat dem Vater mehr als ein Vermögen kostet; er ist hoch verschuldet und dem 17-jährigen Christian geht es nicht gut. Der Junge weiss auch, dass sein Vater wegen seines Unfalls ruiniert ist und das ist für den Pateinten unglaublich belastend.

Dann begrüße ich Martini. Er bedankt sich für alle bisherige Hilfe von uns und ich frage, wie es ihm denn gehe. Er schaut mich wie aus weiter Ferne irgendwie abwesend und entgeistert an. Martini ist blass und ich bitte ihn, sich zu setzen. Plötzlich legt er los; er schreit fast:

„Schwester, man hat mir meine Seele geraubt, mein Herz ist weg, da ist nichts mehr. Ich habe den Glauben verloren, ich habe den Glauben und das Vertrauen verloren. Die haben mir alles genommen, alles. Wie kann ich noch leben, sie haben mir den Glauben genommen.“

Er wiederholt es immer wieder und greift sich dabei an sein Herz. Ein paar Tränen kullern ihm über die Wangen, seine Augen sind weit in den Höhlen. Und er sagt: „wo ist Hoffnung Schwester, wo bekomme ich Hoffnung?“

Dann klammert er sich irgendwie an mir fest und wiederholt das Ganze nochmal und nochmal. Ich hocke vor diesem gebrochenen Mann und ahne, um was es geht.

Ja, man hat ihn betrogen. Der behandelnde Arzt hat ihm garantiert, dass sein Junge in einer Woche auf den Beinen ist, wenn er die Summe von 13.000 Euro (es wird in Euro bezahlt!!) bezahlt und ihn in die Privatklinik bringt. Der Vater hat Schulden gemacht, sein Sohn wurde operiert. Dann nochmal in drei Wochen etliche Male in Narkose gesäubert. Es ging Christian jedoch schlechter, nichts von „auf den Beinen stehen“. Nun hatte der Vater den Arzt gerufen und wollte das Bein aufgebunden sehen. Es stellte sich dabei heraus, dass nur ein Bein wirklich operiert war. Das andere? Der Arzt zuckte nur die Achseln bei dieser Frage und deutete nonverbal: amputieren. Das war dann der totale Zusammenbruch des aufrechten Mannes. Und Martini sagte mir, wie er sich betrogen fühlt. Wenn sie gleich gesagt hätten, wie es um den Jungen stünde, das wäre zu verkraften gewesen. Er hätte auch sein Haus verkauft, das ist alles kein Problem. Nur diese bewusste Täuschung, um Geld zu machen, viel Geld zu machen. Dann die Garantie der Gesundheit sogar vor Zeugen und er habe es geglaubt. Weil es das Ehrenwort eines Albaners war. Und dann noch Privatklinik und alles so sauber und freundlich. Und dann der Knall.

Und wieder schreit Martini: „Schwester, ich habe den Glauben verloren, an das Leben, an die Menschen. Wo finde ich denn Hoffnung, sage es mir, sag es mir. Sonst ist dies das Ende. Es ist das Ende.“ Er entschuldigt sich und fällt in sich zusammen auf seinem Stuhl.“

Ich weiss in diesem Moment, dass Worte, meine Worte durch diese Mauer des Schmerzes und der Klage nicht mehr dringen können. Was könne ich auch sagen. Und in diesem Moment kommt mir nur eines durch den Sinn: Es gab einen, den Mann der Schmerzen – es gab IHN damals, auch betrogen und verraten. Und ich bitte Schwester Michaela, mir das Kreuz zu holen, das vor kurzem mit einem Paket aus Rheinau kam. Zu Martini sage ich: WARTE. Er schaut mich an. Schnell ist Schwester Michaela hier. Ich nehme das Kreuz, zeige es Martini und sage: „Mann, nur hier ist noch deine Hoffnung“.

Die Sekunden dann sind Hochspannung. Ich weiss in mir, dass es jetzt nur zwei Möglichkeiten gibt: entweder Martini schlägt mir das Kreuz über den Schädel (was ich auch verstehen könnte) oder er nimmt es auf und umarmt es. Durch den Mann geht ein Zittern, er nimmt das Kreuz in die Hand, er schaut mich an, dann den Gekreuzigten. Dann geschieht es:

Er drückt das Kreuz an sein Herz, küsst es und küsst es wieder und sagt: „Hoffnung, Hoffnung.“ Dann kniet er nieder, küsst das Kreuz wieder und küsst meine Hand. Dann nimmt er das Kreuz, bedankt sich wieder mit einem Handkuss und geht und sagt: „ich bin gerettet“.

Schwester Michaela und ich bleiben zurück und wir wissen, dass wir solche Momente nie vergessen werden. Nun sind einige Tage vergangen und wir warten auf Christian, der aus dem Krankenhaus raus muss. Das Ganze ist nicht mehr zu bezahlen. In welchem Zustand er daheim ankommt, wissen wir nicht. Wir haben unser letztes Krankenbett gerichtet und müssen schauen, wie es dem Jungen geht. Wir rechnen damit, dass er eine schwere Knocheninfektion hat. Die

Familie ist ahnungslos und hat keinerlei Wissen über die Pflege des Kranken. Und wir wundern uns wieder, wie viel diese wunderbaren Menschen hier aushalten und erdulden.

Und jeden Tag kommen in unsere Ambulanz jetzt in der kühleren Jahreszeit wieder mehr Verbrennungen, vor allem auch Kinder. Dann kommt die Mama mit Mason, der einen Hirntumor hatte und dessen rechtes Auge davon befallen ist. Sie bittet um Hilfe, denn das Auge muss entfernt werden. Der 6-jährige ist mager und blass. Er braucht auch ein wenig Nahrungszulage. Relativ viele Kinder haben Probleme durch Mangelernährung. So haben wir im Kindergarten nun seit September täglich warmes Essen. Da hocken dann 74 Kinder und futtern wie die Weltmeister. Ja, die Arche Noah, unser Kinder- und Jugendzentrum ist ein Ort, wo auch die Hoffnung und die Freude ist. Wir haben so am Vormittag nun 74 Kinder. Das ist die Obergrenze unserer Aufnahmekapazität. Die Kinder sind hoch motiviert und die Erzieherinnen und Erzieher machen wirklich gute Arbeit. So begrüßen mich die Kinder mit einem Gedicht über die Früchte des Herbstes und eine von uns gebaute Fruchtespirale ist dann die Attraktion der Woche.

Nachmittags kommen dann die Jungs, die in Blutrache leben ins Kinderhaus. Ich bin gespannt, wie sei auf das Thema: Früchte des Herbstes reagieren. Ich schicke sie in den Garten, um „Zeichen des Herbstes“ zu suchen. Sie sind begeistert und kommen mit allerlei Material zurück. Als sie die Fruchtespirale im Meditationsraum sehen, strahlen sie total. Ich bin fast erschüttert über diese seltene Freude auf den Gesichtern der isolierten und verängstigten Kids. Das Leben regt sich durch die Farben des Lebens, das hier so dicht in der Früchte-Spirale offenbar ist. Und sie reden einmal nicht von Blut und Gewalt, sie sind einmal nicht Gefangene ihrer Angst und Aggression. Sie sprechen vom Leben und von einer Heimerde, die auch Früchte bringt, nicht nur blutgetränkt ist. Es tut allen wohl, sehr, sehr wohl. Und dann dürfen sie die Spirale auflösen. Sie teilen die Früchte untereinander ganz friedlich und nehmen diese mit nach Hause: Granatapfel und Trauben, Hurma und Äpfel, Walnuss und Haselnuss, Esskastanie und Sonnenblumenkerne. Selten sind sie so glücklich weggegangen. Und nächste Woche werden es drei Jungs mehr sein. Die Mutter war hier. Seit Jahren sind sie eingesperrt mit 12, 11 und 10 Jahren. Der Onkel hat getötet, der Vater ist tot. Sie sind Zielscheibe des Rächers. Nun fanden sie den Weg hierher und wir werden sie in die Gruppe aufnehmen.

Die neue Jugendgruppe hat ihren Treffpunkt jeden Freitag und die Auseinandersetzung mit verschiedenen Themen ist gut und wichtig. Heute nun erwarten wir eine kleine Jugendgruppe aus dem Jesuitenkolleg Köln-Bonn und das wird interessant. Unsere Mädchen und Jungs sind ganz nervös und kochen türkischen Kaffee. Wir sponsern dann die Süßigkeiten. Auch ich bin gespannt, wie sich die Begegnung entwickelt. Der Herbst hier ist wunderbar. Gleichzeitig wird das Leben für die Menschen auch schwerer auf den Winter hin.

Wir haben vermehrt Stromreduktionen. Und die Armen fragen, wie sie genügend Holz kaufen können, wie sie genügend zu essen herbringen für die Kinder, schlichtweg, wie sie durch die kalte Jahreszeit kommen. Und trotzdem bringen uns die Patienten als ihren Dank die Früchte ihres Gartens und ihrer Ernte.

Und wir dürfen viele Wunder der Güte und Liebe Gottes erleben – durch Euch, durch alle, die uns unterstützen. Dafür danke ich einmal mehr von ganzem Herzen. Ich danke Euch allen, die Ihr im Herbst bei uns wart. Ich danke Euch allen, die Ihr für uns so viel tut, für jedes Gebet und jede Aktion, für jedes gute Wort und einfach, dass Ihr uns wohlwollend anschaut. Und es gibt noch ein Wunder, das wohl auch durch all Eure Hilfsbereitschaft ausgelöst ist. Das Gute zieht Kreise, vielleicht leise und unsichtbar, aber die Frucht ist wunderbar. Davon bin ich überzeugt und ich sage nochmals DANKE. So möchte ich Euch dies zum Schluss erzählen: wir bringen ja oft Patienten nach Tirana zur Operation oder zu Untersuchungen. Lezi und Irena machen hier einen sehr schweren und anstrengenden Dienst in einem völlig morbiden Gesundheitssystem. So konnten wir vor einem halben Jahr einer Frau eine Hüftoperation mit Prothese bezahlen. Dringend wäre die

zweite Hüfte nötig gewesen, aber die 4000 Euro hatten wir nicht. Wir behielten aber den Kontakt. Nun bekamen wir folgende Meldung des Orthopäden in Tirana: Er habe 20 Hüftprothesen aus dem Ausland erhalten. Und er habe sich entschieden, eine davon an uns zu schenken für einen Patienten. Wir haben gestaunt. Dieser Arzt hat bei einem Menschen auf illegalen Profit verzichtet. Wir hielten sofort Rücksprache mit Samira, der von starken Schmerzen geplagten Patientin. Sie konnte ihr Glück nicht fassen. Und seit Dienstag ist sie erfolgreich operiert. Irena erzählte dann, dass die Mutter von Samira mit erhobenen Händen auf dem Gang des Krankenhauses sass und Allah gedankt hat für die katholischen Schwestern, die an sie als Muslime gedacht haben. Und ich frage, ob es wohl ein schöneres und ehrlicheres interreligiöses Verstehen geben kann.

Nun wünsche ich Euch allen gesegnete Tage des Spätherbstes und grüsse Euch von Herzen
Eure Schwester Christina

